

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortbezirk 2.15 M., in Württemberg 2.25 M. vierteljährlich, dazu Beleggeld 10 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 141

Donnerstag, den 20. Juni 1918.

85. Jahrgang.

Lassen sich torpedierte Schiffe wieder heben?

A. M. Der große Verlust an Handelsschiffen im Verlaufe dieses Krieges, die bedeutenden Schiffswerke, welche insbesondere seit Erklärung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges in die Tiefe gesunken sind und die beträchtliche Wertsteigerung aller Handelsschiffe überhaupt hat wohl manchen schon zu Betrachtungen darüber veranlaßt, ob es nach Friedensschluß möglich wäre, einen Teil der versenkten Schiffe zu heben und sie nach erfolgter Reparatur wieder zu verwenden. Diese Frage wird nun in einer der jüngsten Nummern des Liverpooler „Journal of Commerce“ von einem Fachmann behandelt, der zu wenig günstigen Schlussfolgerungen kommt.

Die allerwichtigste Frage zur Entscheidung, ob die Hebung eines untergegangenen Schiffes möglich ist, ist die Wassertiefe. Es ist bekannt, daß ein Taucher nur in den seltensten Fällen in Tiefen über 30 Meter längere Zeit arbeiten kann. Mit dieser Feststellung ist eigentlich schon für eine große Anzahl von Schiffen eine Hebungsmöglichkeit von vornherein völlig ausgeschlossen. Dies trifft zunächst für alle Dpjer der „Emden“, „Karlsruhe“, des „Wolf“ und der übrigen deutschen Hilfskreuzer, die auf hohem Meere arbeiteten und die versenkten Schiffe in Tiefen bis zu 7000 Metern schickten, zu.

Günstiger liegen die Verhältnisse für diejenigen von unseren Unterseebooten versenkten Schiffe, die in geringen Tiefen in der Nähe der Küsten versenkt wurden. Man kann, wenn man sie nach den Bergungsaussichten einteilen will, die Schiffe in drei Gruppen sondern. 1. Wracks in mehr als 70 Meter Tiefe. 2. in geringeren Tiefen, wobei die Mastspitzen zeitweise bei niedrigem Wasser zu sehen sind. 3. untergegangene Schiffe in sehr flachem Wasser, über dessen Wasserpiegel bei Ebbe die Schornsteine und Aufbauten hervorstehen. Die in der ersten Gruppe genannten Schiffe kann man sämtlich ausheben, da infolge des großen Wasserdrucks die Verbände nachgegeben haben und die Tanks zum Teil zusammengedrückt sind, so daß ein Leertumpfen nicht mehr Frage kommt. Hinzu kommt die Unmöglichkeit, Taucherarbeiten in diesen Tiefen vorzunehmen. Man hat zwar neuerdings in der Technik Elektromagnete zum Heben von Lasten angewandt, aber es ist ein Unter-

schied, ob man 5 bis 10 Tonnen heben will oder ein Schiff von mehreren tausend Tonnen Gewicht. Selbst wenn es gelingen würde, beratige kräftige Elektromagnete zu konstruieren, müßte man Hebefahrzeuge auf der Wasseroberfläche haben, die eine Reserve schwimmfähigkeit aufweisen, welche dem zu hebenden Wrack entspricht. Bergungen sind außerdem stets von gutem Wetter und ruhigem Seegang abhängig, den man wohl in der Nähe der Küsten sowie im Binnenmeere antrifft, aber selten auf hohem Meere, wo immer zum mindesten eine ziemliche Dünung steht. Aus diesem Grunde kann man damit rechnen, daß Bergungsversuche bei all den Schiffen ausgeschlossen sind, die in einer Tiefe von mindestens 65 Metern liegen.

Je weniger tief ein Wrack liegt, desto günstiger sind seine Hebeaussichten. Die Bergung hängt jedoch von vielen Umständen ab, vor allem von der Größe des Wracks und der Möglichkeit, es einigermaßen wasserdicht zu verschließen. Selbst einem geübten Taucher wird es nicht leicht fallen, ein von einem Torpedo gerissenes scheuenertragreiches Loch in der Schiffsseite zu dichten. Eine andere Bergungsart besteht darin, unter dem Schiff starke Stahltrassen hindurchzuziehen, das Wrack anzuhaken und auf leichtes Wasser zu schleppen, wo die Hebung mit mehr Erfolg fortgesetzt werden kann.

Die in der dritten Gruppe verzeichneten Schiffe, deren Aufbauten und Schornsteine über Wasser liegen, sind jedoch nur eine verschwindend geringe Minderzahl, da infolge der feindlichen Gegenwirkung unsere Unterseeboote ihre Dpjer mit viel mehr Erfolg in entsprechendem Abstand von der Küste suchen und finden. Weiter ist einzuwenden, daß eine Bergung immer ein sehr kostspieliges Unternehmen ist, dessen Vorarbeiten schon in manchen Fällen große Summen verschlingen. Bei dem Neubau eines Schiffes kann man vorher mit ziemlicher Genauigkeit die gesamten Unkosten ausrechnen, nie aber bei einem Bergungsversuch. Da es so viele unvorhergesehene Umstände mit, und Wetter und Seegang haben einen so großen Einfluß auf die Dauer des Unternehmens, daß ein genauer Ueberschlag vor Beginn der Arbeit unmöglich ist; in den meisten Fällen wird es naturgemäß von dem Wert der untergegangenen Schiffe abhängen, ob man sich zu einem Bergungsversuch entschließt. Wertvolle Schiffe, wertvolle Ladung und wichtige Papiere werden immer einen starken Anreiz für die Hebung bilden. Wie

schwer aber eine solche auch in der Nordsee ist, wissen wir aus dem Beispiel des im Januar 1895 untergegangenen Schnelldampfers „Elbe“, der infolge Zusammenstoßes in der Nordsee, ungefähr auf der Höhe von Rotterdam unterging. Dies, für die damaligen Verhältnisse ziemlich wertvolle Schiff konnte bei dem Stande der Technik nicht gehoben werden, trotzdem es in verhältnismäßig geringer Tiefe lag.

Nach diesen Betrachtungen kommt man zu dem Schluss, daß voraussichtlich kaum eine erfolgreiche Bergung an gesunkenen Schiffen in größerem Stil eingesehen wird. Wenn auch wirklich dies oder jenes Schiff gehoben werden wird, so werden sie doch nur einen sehr geringen Prozentsatz der gesunkenen Schiffe darstellen. Außerdem dürfte es unseren Segnern sparsamer erscheinen, neue Schiffe zu bauen, als Wracks wiederherzustellen, die jahrelang auf dem Meeresboden gelegen haben. Die Dpjer des Tauchbootkrieges sind tot. Nur die allerwenigsten wird man wieder zum Leben erwecken.

Der Weltkrieg.

W. W. Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Kege Erkundungstätigkeit der Infanterie. Teilangriffe des Feindes am Rieppewald und nordöstlich von Beihune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Südwestlich von Domniers scheiterte am frühen Morgen der Angriff französischer Regimenter im Nordostteil des Waldes von Billers-Cotterets. Am Tage mehrfach wiederholter Ansturm brückte unsere östlich von Montgobert vorrührenden Linie etwas in das Innere des Waldes zurück. Im Eignon-Abschnitt nordwestlich von Chateau Thierry riefen mehrere feindliche Kompagnien zum Angriff vor. Sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer besiegten mit starken Feuerüberfällen die feindlichen Anlagen bei Reims. Nachstoßende Infanterieabteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Das Heideprinzesschen

Von E. Marlitt

„Das ist ein Leben gewesen wie in einem Turlestantemest. Eine herrliche Frauenstimme hat die schönsten Lieder gesungen, und im Mondenschein, in später, stiller Nacht hat man droben auf der Waldwiese die Epauletten des Offiziers blitzen sehen und die schlanke, weiße Frau hat an seinem Arm gehangen... Einmal abends aber ist Fräulein Flieder hastig, ohne alle Vorwarnung über die Brücke gelaufen — in der Karolinenluft sind die Lichter hinter den Fenstern hin- und wiedergehuscht — und um Mitternacht hat man Kindergeschrei gehört.“

Charlotte fuhr in die Höhe, mit geöffneten Lippen als ränge sie nach Atem — ihre funkelnden Augen ruhten verzehrend auf dem Gesicht des Sprechenden.

„Mehrere Jahre hintereinander hat man die Anwesenheit der Dame in der Karolinenluft von Zeit zu Zeit beobachtet — die Szene, die ich zuletzt erzählt, hat sich später noch einmal wiederholt“ — sagte Edhof — „dann starb die leichtlebige Prinzessin Sidonie plötzlich im Bade am Schlagfluß, und der schöne Lothar jagte sich drei Tage darauf in Wien, wo er sich gerade mit dem Herzog befand, eine Kugel durch den Kopf... Herr Claudius kam einige Tage nach dem schrecklichen Vorfall hierher; er hatte auf seinen Reisen Wien besucht und Lothar dort getroffen. Die beiden Brüder, die sich so selten gesehen, waren sich während dieses Zusammenkommens sehr nahe getreten — ich habe das aus Erichs eigenem Munde... Als ich zum ersten Mal eingehend mit ihm sprechen durfte, da konnte ich nicht umhin, die Vorgänge in der Karolinenluft zu berühren. Er sah mich stolz und finster an und sagte, auf die Briefstafel, Lothars zeigend: „Da drin sind die Dokumente; mein Bruder hat mit seiner Frau in rechtmäßiger Ehe gelebt!“

Tags darauf ließ er auf Wunsch des Verstorbenen die Papiere vom Gericht kommen. Ich stand mit ihnen

draußen im Korridor, während er noch einmal hineinging in die Räume, die sein Bruder bewohnt hatte. Ich sah, wie er die Briefstafel in einen Schreibtisch des großen Saales niederlegte und einschloß — dann machte er noch einmal die Runde durch alle Zimmer, in die wir nicht eintreten durften, schloß die Türen und rüttelte an den Fenstern, und drei Minuten später lagen die Gerichtspapiere auf den Türen... Die beiden Kinder, die in der Karolinenluft geboren wurden, sind —

„Still, still — kein Wort weiter! Sprechen Sie es nicht aus!“ schrie Charlotte emporspringend auf. „Wissen Sie denn nicht, daß ich wahnsinnig werde, daß ich sterben muß, wenn ich diese Wundergeschichte — und sei es auch nur für eine Stunde — glaube und mir dann sagen lassen müßte: „Es ist nicht wahr — es ist eitel Hirngespinnst einer längst verstorbenen Frau!“

Sie presste beide Hände an die Schläfen und rannte auf und ab.

„Ruhig Blut und den Kopf oben behalten!“ ermahnte Edhof, indem er aufstand und den Arm des jungen Mädchens ergriff. „Ich frage nur das Eine: wenn nicht Lothars und der Prinzessin Kinder, wer sind Sie dann?“

O Himmel, Charlotte die Tochter einer Prinzessin! Um ein Haar wäre ich von meinem Sitz herabgefallen... Nun war ja alles gut, alles!... Wie untrüglich hätte das fürstliche Blut in ihren Adern gesprochen!... Ich hätte laut aufjubeln mögen, wäre nur nicht die entsetzliche Follie an meinen Füßen gewesen, und hätte ich nicht gerade jetzt den letzten Rest meiner Muskelkraft aufbieten müssen, um mich atemlos still zu verhalten — wie wäre es mir ergangen, wenn der grimmige Alte mich nun, nach seinen Geständnissen, auf meinem unfreiwilligen Lauscherposten entdeckt hätte!

„Wie sollte Herr Claudius dazu kommen, die Kinder wildfremder Leute, einer fremden Nationalität, erziehen zu lassen und sie sogar zu adoptieren?“ fuhr er fort. „Sehen Sie, das Erbteil meines Bruders, Ihren rechtmäßigen Besitz, will er Ihnen nicht entziehen — das

ist er zu gerecht — ja, er geht noch weiter, er sichert Ihnen auch sein Vermögen, indem er nicht heiratet. Glänzend versorgen wird er Sie — wenn auch erst nach seinem Tode, bis dahin lenkt er Sie am Gängelband — aber Ihren wahren Namen wird er Ihnen vorenthalten für immer, weil er nicht will, daß das aufgepöppelte adelige Weib fortleben soll — ich kenne ihn genau — er hat den unbefangenen Bürgerkopf der Claudius! Doch jetzt beruhigen Sie sich endlich einmal.“ schloß Edhof ungeduldig, „und suchen Sie Ihre frühesten Erinnerungen zusammen.“

„Ich weiß nichts — nichts!“ flammelte Charlotte und legte die Hand auf die Stirn — die starke Mädchenseele brach zusammen unter der Wucht des Glückes.

„Charlotte, nimm Dich zusammen!“ rief Dagobert nun auch — er war anscheinend viel ruhiger als seine Schwester; aber es kam mir plötzlich vor, als sei er noch gewachsen, so stolz hatte er sich ausgerichtet, und auf seinem dunkelgeröteten Gesicht lag ein Ausdruck, der mich einschüchterte. „Sie mag allerdings nur sehr wenige, unklare Erinnerungen haben, denn sie war ja sehr klein, als unsere Lebenslage sich änderte — weiß ich doch auch nicht viel mehr.“ sagte er zu dem Buchhalter. „Wir haben unsere erste Kindheit nicht in Paris selbst, sondern auf einer kleinen Besitzung in der Nähe der Stadt, bei Madame Gobin, verlebt — das wissen Sie bereits... Ich erinnere mich wohl, daß mein Papa mich auf seinen Knien hat reiten lassen, aber, und wenn man mich töte, ich könnte nicht sagen, wie er ausgesehen hat. Ich weiß nur, daß seine Erscheinung blühend, funkelnd war — es ist uns ja gesagt worden, er sei Offizier gewesen... Die Mama, habe ich sehr selten gesehen — am deutlichsten haftet ein Nachmittag in meiner Erinnerung. Mama kam mit Onkel Erich und noch einem Herrn herausgefahren; es wurde Kaffee im Gartenjalon getrunken, und Onkel Erich jagte mich über den Rasen, warf mich hoch in die Luft und trug Charlotte stundenlang auf dem Arm... Er war ganz anders als jetzt; er hatte ein frisches, schöngeädertes Gesicht und sehr

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen.

Hauptmann Verthold errang seinen 35. Leutnant Veltjens seinen 22. Lusttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Gewitterstürme lagert über Frankreich. Der eiserne Griff Hindenburgs hat die französische Stellung von Montdidier bis zur Marne fest gefaßt und die Hauptpunkte dieser Frontlinie sind der Umstrichung verfallen. Die eroberte Höhenstellung bei Mery (zwischen Montdidier und Compiègne) beherrscht den linken Flügel der Franzosen; vor Compiègne arbeiten sich die deutschen Truppen immer weiter heran, sobald bereits mit mittleren Geschützen die Beschießung des Platzes möglich ist. Als Sammelplatz des militärischen Verkehrs und der äußeren Verteidigungszone von Paris dürfte Compiègne seine Rolle ausgespielt haben. Ebenso hat sich aber auch, wie aus dem heutigen Tagesbericht hervorgeht, das Reg. um Villers-Cotterets enger gezogen. Der im Bericht genannte Ort Montgobert liegt nur noch etwa 6 1/2 Kilometer nordnordöstlich von Villers-Cotterets und schon 3 1/2 Kilometer westlich der Straße Soissons-Villers; die deutschen Truppen haben demnach die umfassende Bewegung, die V-Cotterets nach Norden abschneidet, mit Erfolg fortgesetzt, wobei es nichts verschlägt, wenn am 18. Juni unsere Linien nach mehrfachen Gegenangriffen der Franzosen etwas zurückgedrängt wurden. Die französische Gegenoffensive ist nicht nur gebrochen, sondern die Front ist auch zermürbt und ist kein verlässlicher Schutz der Hauptstadt mehr. In Paris läßt man die Flügel hängen. Jähnelnützlich, aber ohnmächtig gegen die elementare Gewalt der Tatsachen, will Clemenceau das Regierungschifflein aus dem drohenden Gewittersturm hinausretten. Er läßt die Sozialisten, die ihn stützen wollen, ein, das Schiff zu besetzen. Aber diese danken für die Ehre. Die Sunne, die Clemenceau in seiner Verblendung eingebrockt hat, soll er nur selber auslöscheln; wenn die Sache weiter schief geht, werden sie sich schon melden, auf keinen Fall wollen sie für das, was jetzt unvermeidlich ist, mit der Verantwortung tragen. Clemenceau hat in seiner Not möglichst viele Engländer nach Paris gezogen, denen die Rolle als Regierungswächter zweifellos besser behagt als der Kampf gegen die „Sunnen“, den sie ja den Franzosen überlassen können. Trotzdem ist es Clemenceau offenbar gar nicht wohl zumute. Die Nachrichten von der Front werden immer ernster. Und der „große Sieg“ der Italiener, der die Entente-Allien vorübergehend im Sturm gehoben hat, ist auch nur Schwimmbel geblieben. Jetzt stellt es sich heraus, daß zwar an der Gebirgsfront der österreichisch-ungarische Angriff pariert ist, aber der fast ebenso starke italienisch-französische englische Gegenangriff ist ebenfalls gescheitert. Dagegen hat die italienische Front am Piavestrom verschiedene Einbeulungen davongetragen, die über Schönheitsfehler weit hinausgehen. Und der Druck von Osten nimmt andauernd zu, und selbst die leichtgläubigsten Franzosen sind jetzt im Zweifel, ob die Italiener ihm Stand halten werden. Es dämmert ihnen, daß, wenn die Oesterreicher und Ungarn an einer mehr als 150 Kilometer langen Front die Offensive einsetzten, diese nicht an allen Stellen mit der gleichen Stärke durchzuführen war, umso weniger als eine Ueberfallsoperation nicht in Frage kam. Die Siegesmeldungen aus Italien sind denn auch alsbald stark gedämpft worden und das hat die Stimmung in Paris womöglich noch trüber gemacht.

Das türkische Hauptquartier meldete, daß türkische Truppen in Persien vorgerückt sind und Tabriz, die Hauptstadt der Provinz Azerbeidschan, besetzt haben. Erklärerud melden nun die türkischen Blätter, daß die Besetzung nicht auf Eroberungsabsichten zurückzuführen sei, sondern sie sei notwendig geworden, weil ein englisch-indisches Heer über Nordpersien dem türkischen Heer in Mesopotamien und im Kaukasus habe in die Flanke fallen wollen. England trachte überhaupt darnach, nachdem es vor einigen Jahren Südpersien als seine „Interessensphäre“ erklärt und sich darin festgesetzt hatte, namentlich nach der Verdrängung Russlands aus dessen Interessensphäre, nämlich Nordpersien, sich anzueignen. Das würde die Türkei weder in ihrem noch in Persiens Interesse dulden. Die türkische Armee schneide also den Engländern wieder einmal den Weg ab wie auf den Dardanellen, in Mesopotamien und in Palästina. Wer England richtig angreife, müsse es in Indien angreifen. Dieser Laune verleierte ein Ententeblatt, England müsse

den Angriff auf die Dardanellen und Konstantinopel wieder aufnehmen, wenn es den Vierbund ins Herz treffen wolle. Das war eine Drohung an die Türkei. Aber die Türkei weiß die Dardanellen so wohl gesichert, daß sie sich nicht abhalten lassen wird, den Engländern in Persien das Konzept zu verderben.

W.B. meldet: Unsere großen Erfolge in der Ukraine sind nicht zum mindesten den gewaltigen Leistungen unserer Eisenbahn- und Bautrupps zu verdanken, die es ermöglichten, die Strecke von unserer ersten Stellung bis nach Rostow am Don, 1200 Kilometer, in 79 Tagen zurückzulegen. Die Bautrupps haben bereits 82 Brücken wiederhergestellt. Der Bau von weiteren 40 Brücken ist bis Ende dieses Monats zu erwarten.

Englische Zeitungen melden, der deutsche Druck habe sich an dem englischen Teil der Westfront verstärkt und es sei zweifellos mit neuen weitgehenden Absichten der Deutschen zu rechnen. Auch Schweizer Blätter wissen, daß die Alliierten eine Fortsetzung der deutschen Offensive erwarten. Das Waldgebiet von Villers-Cotterets ist eingekreist, die Stadt wird festlich beschossen, auch Compiègne lag wieder unter schwerem Feuer, wobei zahlreiche Brände beobachtet wurden. Der Wald von Veauque steht von drei Seiten unter dem Granatregen der deutschen Artillerie. Die Ermattung der Gegenangriffe Hochs ist nicht zu verkennen, die Einsetzung der Reserven wird spärlicher. Durch Angriffe deutscher Flugschwärme wurde in den französischen Flugzeuglagern von Vacan und Verines schwerer Schaden anrichtet; im Waldlager von La Motiere wurden Brände und Explosionen verursacht und das Munitionslager von Mendicourt vernichtet. Die Bahnanlagen von Amiens erhielten schweres Feuer.

Der Krieg zur See.

Berlin, 18. Juni. Im Mittelmeer wurden 6 Dampfer und 4 Segler von zusammen 24500 BRT. versenkt.

Berlin, 19. Juni. Nachdem England halbamtlich zuerst abgelehnt hatte, daß die im Kattegat gefundenen Minen englischen Ursprungs seien, hat der englische Gesandte in Stockholm jetzt erklärt, daß englischerseits Minen in einer Tiefe von 10 Metern gelegt worden seien. Dabei habe England aber die neutralen Hoheitsgewässer streng geachtet (!). Dagegen sei es zur Kenntnis der englischen Regierung gekommen, daß ein deutscher Kreuzer vom 12. bis 15. Mai im Kattegat getrieben sei, der offenbar Minen gelegt habe. Demgegenüber wird amtlich erklärt, daß bereits im April von der schwedischen Regierung Minen im Kattegat festgelegt wurden, die unzweifelhaft als englische erkannt wurden und denen mehrere schwedische Dampfer zum Opfer gefallen sind.

Die Ereignisse im Westen.

Der englische Bericht.

W.B. London, 19. Juni. Heeresbericht vom 18. Juni: Wir machten gestern Abend einen erfolgreichen Vorstoß nördlich von Lens. Heute morgen griffen englische Truppen feindliche Stellungen südlich von Ypres an und machten noch heftigen Gelechts einige Gefangene.

Der amerikanische Bericht.

Amerikanischer Heeresbericht vom 18. Juni: Der Artilleriekampf wurde im Gebiet von Chateau Thierry und an der Marne fortgesetzt. In der Nacht gingen Patrouillen von uns über die Marne und machten mehrere Gefangene.

Genf, 18. Juni. (Davas.) General Franchet d'Esperey wird an Stelle des Generals Guillaumat den Oberbefehl der Orientarmee in Mazedonien übernehmen.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 19. Juni. Amtlich wird verlautbart: Der Südflügel der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Borowie erlähmt in feten Vordringen neue Fortschritte. Der Kanal Fosetta wurde an einigen Punkten überbrückt. Der Italiener setzte alles daran, unser Vordringen zu hemmen. Aus neuen Räumen werden Gefangenensammelstützen zusammengewürfelte Verbände eingebracht. Heftige Angriffe, die namentlich beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso mit großer Heftigkeit geführt wurden, brachen unter schweren Verlusten teils in unserem Feuer, teils im Nahkampf zusammen. Die Divisionen des Generalobersten Erzherzog Joseph durchstießen bei Scovilla am Südufer des Montello mehrere italienische Linien. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich. An der Gebirgsfront waren die von uns am 15. Juni genommenen Stellungen zwischen Piave und Brenta und südlich von Asiago abermals das Ziel erbitterter Anstürme. Der Feind vermochte trotz großer Opfer nirgends Vorteile zu erringen. Auch auf dem Vasso Alto stieß der Italiener mehrmals vergeblich vor. An der Tiroler Westfront Artilleriekämpfe.

Bozen, 19. Juni. Gelegentlich der Erstürmung des Vasso Alto durch Abteilungen der Gruppe des Erzherzogs Max am 15. Juni explodierte eine Granate in unmittelbarer Nähe des Erzherzogs, der infolge des Aufbruchs einen schmerzhaften Defekt am Ohr erlitt. Der Erzherzog führt sein Kommando weiter.

Die Ereignisse im Osten.

Berlin, 19. Juni. Aus Zürich wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet, daß die Verhaftung des früheren rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu (des eigentlichen Kriegshebers, D. Sär.) wegen Hochverrats und Verrätherei bevorstehe.

Berlin, 18. Juni. Nach Meldungen aus Petersburg ist die bolschewistische Regierung in Westsibirien nach schwerem Kampf bei Omsk, Zlatopolinburg und Ufa durch die Gegenrevolutionäre und die Tschechen gestürzt und Omsk genommen worden. Lenin hat in den Gebieten der Wolga, des Ural und in den

sibirischen Bezirken die Mobilisierung der letzten fünf Jahrgänge, ebenso in Moskau die der Ingenieure und der Artillerie derselben Jahrgänge gegen die sibirische Regierung angeordnet.

Moskau, 15. Juni. Der Kampf mit der Gegenrevolution wird infolge des Widerstands der slowakischen Truppen und der revolutionsfeindlichen Bewegung kleiner Teile des russischen Bürgertums schwieriger. Aus Pensa zurückgeworfen, sind die Tschechen auf Sibirien marschiert und haben sich der großen Wolga-Brücke bei dieser Stadt und somit der Hauptverkehrsader nach Sibirien bemächtigt. Die telegraphische Verbindung mit Omsk, Tomsk und Irkutsk ist unterbrochen.

Neues vom Tage.

Die Krise in Frankreich.

Berlin, 19. Juni. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet aus Genf, Clemenceau habe unter dem Druck der erregten Stimmung und auf Wunsch Poincarés den sozialistischen Führern den Eintritt in sein Ministerium angeboten. Die Sozialisten haben abgelehnt, da sie bei der gegenwärtigen Lage keine Verantwortung übernehmen wollen.

Ein Tadel des bayerischen Eisenbahnwesens im Kriege.

München, 19. Juni. Die Erkrankung des bayerischen Verkehrsministers v. Seidlein an Nervenleiden und die notwendige Erleichterung wird viel besprochen. Es wurde nämlich bekannt, daß der Chef des Feldbahnenwesens in einem von dem Ersten Generalquartiermeister General Ludendorff unterzeichneten Schreiben an das Verkehrsministerium gegen die Leistungen der bayerischen Staatsbahnen im Kriege einen ersten Tadel ausgesprochen hat. In dem Schreiben wird gesagt: Die bayerische Staatsbahnenverwaltung hat die Aufgabe nicht mit dem gleichen Erfolg zu lösen verstanden, wie andere deutsche Eisenbahnverwaltungen, obgleich diese durch Abgabe von Personal und Material zum Teil erheblich mehr geschwächt wurden als die bayerische. Bayern ist in der Abgabe von Personal zum Feldbahnenwesen und zum Waffendienst und in der Beschaffung von Lokomotiven weit hinter Preußen, Sachsen und Baden zurückgeblieben. Die bayerische Eisenbahnverwaltung ist mit der rechtzeitigen Ersatzbeschaffung für das abgegebene Material und Personal in Rückstand geraten. Auf eine weitere Unterstützung durch Rückgabe von Material und Personal seitens des Chefs des Feldbahnenwesens kann nicht gerechnet werden.

Endlich!

Wien, 18. Juni. (R. K. Korrespondenz.) Durch eine heute verlaubliche Verordnung wird die Bewirtschaftung der neuen Ernte ebenso wie im deutschen Reich künftig auch in Ungarn im Sinne einer strengen staatlichen Bewirtschaftung geregelt, da Oesterreich ohne irgend welche Vorräte in das neue Erntejahr eintritt. Für die Aufbringung des vorläufigen Kontingents werden die Kronländer in Aufbringungsbezirke und die politischen Bezirke in Aufbringungsbezirke eingeteilt. Für jeden Sprengel wird eine Aufbringungskommission eingesetzt. Die Aufbringung des vorläufigen Kontingents, die bis Ende September abgeschlossen sein muß, erfolgt von der Drechselschneiderei weg, worauf das Getreide unverzüglich in Mähdreien oder Lagerräume abgeführt wird. Bei der einzelnen Aufnahme, die nach Ablauf der Feldbestellungsarbeiten von Haus zu Haus durch dieselben Kommissionen durchgeführt wird, werden für alle Landwirte die Mengen der abzuliefernden Ueberschüsse abgültig festgestellt.

Kabinetts Malinow.

Sofia, 18. Juni. (Bulg. Tel.-Ag.) Der König von Bulgarien hat Malinow mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Gefährliches Spiel.

Bern, 19. Juni. Deutschfeindliche Kreise in der Schweiz machten Umtriebe für eine Massenpétition an den schweizerischen Bundesrat, daß der deutsche Gesandte und der deutsche Militärattache in Bern ausgewiesen werden sollen. Der Bundesrat hat die Pétition verboten. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: Es ist weit gekommen in gewissen Kreisen unseres Volkes, daß der Gedanke einer solchen völlerrechtswidrigen, aller Neutralität hochsprachenden Pétition greifbare Gestalt annehmen konnte. Dem Bundesrat in einer Pétition, die zugleich Beleidigungen gegen den diplomatischen Vertreter eines befreundeten Staates enthält, ein solches Verlangen unterbreiten zu wollen, grenzt an Tollheit. Das Schweizer Volk bedankt sich dafür, schließlich das Opfer einiger verirrter Köpfe zu werden. Es könnte auch einmal an diesen Leuten genug kriegen. Das Pétitionsrecht ist verfassungsgemäß gewährleistet, aber nicht für landesgefährliche Treibereien.

Rheinhausen in Basel.

Bern, 18. Juni. Der Nationalrat hat 225000 Franken als Beitrag des Bundes an den Kanton Basel-Stadt zum Bau einer Hafenanlage auf dem rechten Rheinufer in Klein-Hänningen-Basel für die Rheinschiffahrt bewilligt.

Der neue englische Kriegskredit.

London, 18. Juni. Das Unterhaus hat den Kredit in Höhe von 10 Milliarden Mark einstimmig angenommen.

Baden.

(-) Karlsruhe, 19. Juni. Der Verband des Stationsvorstehers und Betriebsassistenten der bad. Staatsbahn stimmte in seiner hier abgehaltenen Tagung der Einigung mit dem Verein der Stationsvorstehers während der letztgenannte Verein, der sich mit der gleichen Angelegenheit befaßte, einen ablehnenden Standpunkt einnahm.

Neul, 19. Juni. Mit großer Hast wurde in den Frühstunden einer der letzten Tage in Straßburg ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe sprengten das Schaufenster eines Herrenkleidergeschäfts, was einen derartigen Knall gab, daß die Bewohner an einen Erdbebenangriff glaubten. Die Diebe nahmen die ausgelegten Waren mit. — Zum Präsidenten der Reichseisenbahnverwaltung ist der bisherige Präsident der Rgl. Eisenbahndirektion in Königsberg, Geh. Rat Bodenstein ernannt worden.

Bödingen bei Emmendingen, 19. Juni. Auf der durch unseren Ort gelegten Materialbahn entgleiste die Lokomotive und 6 Wagen. Während Bremser und Führer des Zuges sich retten konnten, geriet der Heizer unter die umstürzende Lokomotive und erlitt tödliche Verletzungen.

Konstanz, 19. Juni. Wie nach schweizerischen Blättern verlautet, soll in den nächsten Tagen mit dem Transport des im Berner Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich vereinbarten Austausch von Kriegsgefangenen begonnen werden. Es handelt sich vorläufig um 160 000 Mann.

Nutznäßliches Wetter.

Die Wetterlage nimmt wieder eine günstigere Gestalt an. Zwar sind noch einige Gewitterstürme in Aussicht, aber in der Hauptsache ist für Freitag und Samstag trockenes und etwas wärmeres Wetter zu erwarten. (S. 8.)



Loftale.

Abzeichen für Verwundete. Das k. k. Generalkommando XIII. A. N. gibt bekannt: Die Abzeichen für Verwundete werden an diejenigen Heeresangehörigen, die bereits aus dem Heeresdienst entlassen sind, durch die Bezirkskommandos verliehen. Zur raschen und sicheren Durchführung dieser Maßnahme ist es erforderlich, daß entlassene Heeresangehörige, die für die Verleihung dieses Abzeichens in Betracht kommen, es selbst schriftlich oder mündlich bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel beantragen. Hierbei haben sie anzugeben, wie oft, bei welchen Regimentern und wo (nähere Bezeichnung des Kampffeldes) sie verwundet wurden.

Ständige Hilfsunterbeamten. Zur Erlangung der Eigenschaft eines ständigen Hilfsunterbeamten bei den württ. Verkehrsanstalten ist künftig neben der Befreiung einer Prüfung eine zweijährige Beschäftigung im Eisenbahndienst seit der Prüfung erforderlich. Bei den Personen, die auf Grund der bisherigen Vorschriften bereits die Eigenschaft von ständigen Hilfsunterbeamten erlangt haben, tritt keine Änderung ein.

Zatkräftige Hilfe. In der Gemeinde Echterdingen ist der Forstwart bei der jüngsten Feuernte den Frauen feiner ausmarschierter Holzmacher beim Mähen der Wiesen behilflich. Auch die Gasthofbesitzer und Lehrer wetteifern miteinander, bei der Feuernte den Kriegsfrauen Hilfe zu leisten.

Stachelbeerpreise. Nach dem „Staatsanzeiger“ beträgt der Höchstpreis für reife Stachelbeeren im Großhandel am Verbraucherort 34 Pfg., im Kleinhandelspreis 38 Pfg. (nicht 36 und 40 Pfg., wie im ersten Bericht angegeben war).

Württ. Feldpostverkehr. Im Jahr 1917 sind von der Feldpost rund 829 000 Briefe und Päckchen befördert worden, seit Kriegsbeginn 2 715 000; an Geldanweisungen sind 10,5 Mill. Mark (1916 rund 5 Mill. M.) ins Feld gegangen und 29,1 Mill. M. vom Feld in die Heimat gesandt worden. Seit Kriegsbeginn sind vom Feld 101,8 Mill. Mark in die württ. Heimat gesandt worden.

Die Zeitungspost. Trotz der erhöhten Abonnementsgebühren der Zeitungen sind die Einnahmen der württ. Post aus den Zeitungsgeldern im Kriege ständig zurückgegangen. Sie betragen 1914 948 000 Mark, 1917 dagegen nur noch 731 000 Mark.

Fremdenverkehr im Sommer 1918. In nachstehenden Bezirken ist die Dauer des unbeschränkten Aufenthalts auf 3 Wochen herabgesetzt: Backnang, Balingen, Eberbach, Eßlingen, Gaildorf, Geislingen, Gerabronn, Gingen, Gmünd, Göttingen, Hall, Heidenheim, Herrenberg, Horb, Kirchheim, Künzelsau, Laubheim, Leonberg, Ludwigsburg, Maulbronn, Mergentheim (mit

Ausnahme der Oberamtsstadt), Ransingen, Nagold, Neckarsum, Neeresheim, Neuenbürg (mit Ausnahme der Stadt Wilddorf), Nürtingen, Oberndorf, Oehringen, Ravensburg, Reutlingen, Riedlingen, Rottenburg, Rotweil, Saulgau, Schorndorf, Spaichingen, Stuttgart Amt, Sulz, Tettlingen, Tübingen, Tuttlingen, Urach, Waiblingen, Waldsee, Wangen, Weinsberg und Welzheim.

Der Nachlaß von Kriegsgefangenen. Durch die Haager Landkriegsordnung ist eine Besteuerung von im Inland befindlichen beweglichen Nachlassgegenständen Kriegsgefangener ausgeschlossen. Es sind daher die persönlichen Nachlassgegenstände von Kriegsgefangenen, die in Hospitälern oder Feldlazaretten gestorben sind, den Erbberechtigten ohne irgend eine Einschränkung zuzustellen.

Vom Bier. Der Präsident des Kriegs-ernährungsamts v. Waldow hat auf eine Anfrage des Verbands beamteter Nahrungsmittelchemiker, ob Bier unter zwei Prozent Stammwürze noch als Bier anzuzählen sei oder ob solche Getränke nicht besser die Bezeichnung Bierersatz tragen müßten, geantwortet, daß nach dem Brauereigesetz und den sonst geltenden Bestimmungen eine untere Grenze für den Stammwürzegehalt von Bier nicht besteht. Die Notwendigkeit, daß Bier nach Möglichkeit zu strecken, habe auch veranlaßt, daß Anträge auf Einführung einer unteren Grenze abgelehnt wurden. Voraussetzung für den Begriff Bier sei nur, daß das Getränk ordnungsmäßig nach dem im Brauereigesetz vorgeschriebenen Brauerverfahren mit zulässigen Stoffen hergestellt sei. Derartige minderwertige Getränke brauchten zurzeit nicht als Bierersatz bezeichnet zu werden, ganz gleichgültig, welchen Stammwürzegehalt sie haben.

Heiratsaussichten. Bei einer Umfrage in einer Landwehrkompanie nach der Zahl derjenigen, die nach dem Krieg sich ein eigenes Heim gründen wollen, ergab sich folgendes Bild: Bei 28 Prozent Lebigen wollen 20 Prozent, daß ist jeder fünfte Mann der Kompanie nach Heirat heiraten, die übrigen 8 Prozent, das ist jeder dreizehnte, wollen es sich erst noch überlegen. Bemerkenswert ist auch die Sehnsucht nach dem Eigenhaus, bzw. Hof, der Kriegerheimstätte: Jeder 7. Mann möchte sich ansiedeln, nähme mit Dank eine Kriegerheimstätte.

Landtag.

Stuttgart, 19. Juni.

Die Zweite Kammer nahm gestern ihre Sitzungen wieder auf. Nachdem einige Anträge den Ausschüssen überwiesen waren, wurde die Beratung der Anträge des Finanzausschusses zum Staatshaushalt für 1918 begonnen. Die Zivilliste und die Ausgaben wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. In Kap. 9 und 10 bis 19 (Staatsministerium und auswärtige Angelegenheiten) berichtete Abg. Heber: Ueber die staatsrechtliche Gestaltung der Reichslande hat eine eingehende Aussprache zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzausschuß stattgefunden. Der Finanzausschuß war zu einig, daß eine Aufstellung der Reichslande unter den beiden größten deutschen Bundesstaaten den höheren Interessen des Deutschen Reiches widerspreche. Der Herr Ministerpräsident habe mitgeteilt, daß ein bestimmter Plan noch nicht vorliege, und daß die württembergische Regierung, wenn einmal ein solcher vorliege, im Bundesrat ihre Stellung dazu nicht einnehmen werde, ohne vorher die Zustimmung mit den Landständen zu nehmen. Dabei habe der Herr Ministerpräsident gleichfalls gegen die eben erwähnte Art der Lösung ernsthafte Bedenken geltend gemacht. Der vom Abg. Haubmann gestellte Antrag ist einstimmig angenommen worden, daß bei der Handhabung der Zensur, insbesondere auch in Ansehung der öffentlichen Besprechung der staatsrechtlichen Verhältnisse der Reichslande eine gleichartige Behandlung eintrete.

Des weiteren sind einige auf die künftige Gestaltung der östlichen Länder bezüglichen Fragen erörtert worden. Dabei ist in Übereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten der Ansicht von verschiedenen Seiten Ausdruck gegeben worden, daß vom württembergischen Standpunkt aus keine dynastischen, sondern allgemeine deutsche Interessen in Betracht kommen.

Weiterhin wurde die Frage der Entsendung des bayerischen Ministerpräsidenten a. D. Grafen v. Bodewills als bayerischen Vertreters zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk besprochen. Der Finanzausschuß war mit dem Herrn Ministerpräsidenten darin einig, daß ein in den Jahren 1870/71 abgeschlossenes Uebereinkommen zwischen Preußen und Bayern, das dem letzteren das Recht einer besonderen Vertretung bei Friedensverhandlungen einräumt, kein deutsches Reichsrecht begründe. Staatsrechtlich betrachtet wäre ja der Deutsche Kaiser nicht in der Lage, sein ausschließliches Recht Frieden zu schließen, ganz oder teilweise an einen Bundesrat abzutreten. Doch mag die Sache auf sich beruhen, da die Entsendung des Grafen v. Bodewills mehr als Nützlichkeit betrachtet werden zu sein scheint. Es ist die Frage erhoben worden ob ein gleicher Nützlichkeit nicht auch für Württemberg erwünscht werden soll. Eine solche Entsendung eines sachkundigen Vertreters, beispielsweise bei besonderen wirtschaftlichen Fragen wäre zweifellos mit den deutschen Gesamtinteressen wohl vereinbar und es darf angenommen werden, daß grundsätzlich dagegen auch in Berlin keine Bedenken beständen. Im übrigen wird auf ein eingehendes, nach außen geschlossenes Auftreten der Vertreter des Deutschen Reiches ein besonderes Gewicht zu legen sein.

Bei Kap. Justizverwaltung wies der Berichterstatter Abg. Eisele (Sp.) auf die Verdoppelung der Straffälligkeit der Jugendlichen während des Kriegs und auf die erhebliche Steigerung der Verurteilungen gegen die Kriegsgesche hin und beehrte die vom Justizminister gegebene Zusicherung, daß an der bisherigen Regelung im bedingten Begnadigungsverfahren festgehalten werden soll.

Abg. Wolf, (B. K.) hob hervor, daß die Unparteilichkeit unseres Richtersonds im Ausschluß von allen Seiten anerkannt worden sei. Bei den Verurteilungen gegen die Kriegsverordnungen sollte von der Klausel der Gutgläubigkeit und des vorzeitigen Irrtums mehr Gebrauch gemacht werden. Es sei ein Fehler, daß im ehelichen Güterrecht unser gutes altes württembergisches Ererbschaftsrecht aufgegeben worden ist.

Württemberg.

Stuttgart, 19. Juni. (Der Landsturm.) Auf eine Anfrage des Landtagsabg. Eisele erging vom Kriegsminister v. Marchtaler folgender Bescheid: Die zuständigen Stellen sind unablässig darauf bedacht, die Ablösung der älteren Landsturmjahrgänge, d. h. ihre Verwendung auf Etappe oder ihre Verlegung in die Heimat, soweit als nur irgend möglich durchzuführen. Die Rückverlegung in die Heimat — in Frage kommen hierfür die über 45 Jahre alten Mannschaften, die sechs Monate und darüber in vorderster Linie verzuendet waren

— geschieht auf dem Wege des Austausches gegen geeignete Leute der Ersatztruppenteile. In Anbetracht der geringen Zahl an verfügbaren sogenannten Austauschmannschaften läßt sich jedoch die Ablösung nur nach und nach ermöglichen. Restlos kann sie überhaupt niemals durchgeführt werden, weil stets wieder Leute eine sechsmonatige Kriegsdienstzeit in vorderster Linie und das 45. Lebensjahr erreichen. Die Ansicht der Leute, sie hätten auf die Zurückziehung ein Anrecht, ist nicht zutreffend. Die betreffende Verfügung lautet vielmehr dahin, daß die stellv. Generalkommandos und die der Ersatzstellung dienenden Kommandobehörden des Heimat-Bezietes den Anforderungen der Feldtruppen auf Ablösung der 45jährigen und älteren Leute insoweit entsprechen sollen, als neben der Befriedigung der übrigen meist bringenden Ersatzanforderungen sie dazu in der Lage sind. Die Verwendung der Landsturmleute der älteren Jahrgänge im Ersatzgebiet ist unbeschränkt. Rücksicht weniger ist aber das stellv. Generalkommando nach wie vor darauf bedacht, den in Frage kommenden Feldtruppenteilen durch Ueberweisung von Ersatzmannschaften eine möglichst durchgreifende Ablösung zu ermöglichen.

Kirchheim a. N., 19. Juni. (Todesfall.) Hauptlehrer a. D. August Földer, der bekannte Schriftsteller, ist gestern nach längerer Krankheit gestorben.

Langenburg, 18. Juni. (Blutige Sän- del.) Aus geringfügigem Anlaß geriet letzten Sonntag Löwenwirt Scheu in Gerabronn mit dem dortigen Farrenwärter Böhm in Streit, wobei er auf letzteren mit einem Prügel bereit einschlug, daß dieser blutüberströmt und bewusstlos zusammensank. Die Farren wurden während der Schlägerei stark unruhig und es war ein Glück, daß keiner abfiel.

Kostweil, 18. Juni. (Zur Landtags- sjawahl.) Der Bezirksausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat in Söweningen eine Entschließung angenommen, in der er sich auf den Standpunkt stellt, gegenüber der nationalliberalen Partei den Burgfrieden zu wahren, wenn und so lange die anderen Parteien eine ähnliche Haltung einnehmen. Die an den nationalliberalen Kandidaten Dr. Ecker gestellten Fragen über die freiheitliche Fortentwicklung der württembergischen Verfassung, die preussische Wahlrechtsreform und die Vaterlandspartei haben die Volkspartei nicht befriedigt, sie sah aber trotzdem von der Aufstellung einer eigenen Kandidatur ab und gab die Wahl ihren Anhängern frei.

Oesterreichs Not.

Im Deutschen Reich haben Millionen einst ihre Hoffnung auf Oesterreich-Ungarns Hilfe gesetzt, als die englische Abwertung dem deutschen Volke im ersten Kriegsjahre die neutrale Lebensmittelzufuhr unterbar. Oesterreich-Ungarn hatte bei Beginn des Kriegs auf 76 061 Quadratkilometern 52 1/2 Millionen Einwohner zu ernähren, das Deutsche Reich auf 540 858 Quadratkilometern rund 67 Millionen. Es kamen also in Deutschland über 120 Einwohner auf den Quadratkilometer, in unserer Nachbarmonarchie nur 76. Von der Gesamtfläche wurden in Oesterreich-Ungarn etwa 330 000 Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzt, in Deutschland 350 000. Im Deutschen Reich sind 35 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, in der Donaumonarchie aber rund 65 Prozent. Während bei uns also 65 Prozent der Bevölkerung durch die einheimische Landwirtschaft zu ernähren sind, ist jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle das Verhältnis gerade umgekehrt. Aber diese 65 Prozent österreicherisch-ungarischer Landwirte vermögen nicht die 35 Prozent der anderen Berufsständigen vor der schlimmsten Not zu bewahren, so daß sie noch die deutsche Landwirtschaft in Anspruch nehmen müssen, die bereits eine ihr an Zahl fast um das Zweifache überlegene deutsche in Industrie und Handel tätige Bevölkerung zu unterhalten hat!

Der für die landwirtschaftliche Kultur geeignete Boden ist auch in Oesterreich-Ungarn inzwischen längst in Anspruch genommen worden. Aber die Anbauergebisse sind in den beiden Kaiserreichen doch recht unterschiedlich. Die mit den hauptsächlichsten Getreidearten Weizen, Roggen, Gerste und Hafer bebaut Fläche war im letzten Friedensjahre im Deutschen Reich und in Oesterreich-Ungarn gleich groß, die deutsche Ernte aber überstieg das Doppelte der österreicherisch-ungarischen an Menge. Und während in Deutschland die Kartoffelanbaufläche im gleichen Jahre um etwa 90 Prozent größer war als in unserer Nachbarmonarchie, ergab die Kartoffelernte rund 200 Prozent mehr. Im Jahresfrist von 1908 bis 1912 erntete Oesterreich auf den Hektar 13,7 Millionen Doppelzentner Weizen und 13,8 Millionen Doppelzentner Roggen, Ungarn 12,6 Millionen Doppelzentner Weizen und 11,5 Millionen Doppelzentner Roggen, Deutschland aber 20,7 Millionen Doppelzentner Weizen und 17,8 Millionen Doppelzentner Roggen.

Dabei ist der österreicherisch-ungarische Boden gewiß nicht minderwertiger als der deutsche. Der Grund der geringeren Erzeugungsfähigkeit des österreicherisch-ungarischen Bodens lag in der Hauptsache in seiner wenig rationalen Bewirtschaftung infolge der Unterbindung der Verwendung von Kunstdünger und Maschinen, woran eine nicht glückliche Politik die Hauptschuld trug. Nach den statistischen Anweisungen des internationalen Agrarinstituts in Rom betrug die Verwendung von Knochenmehl, Superphosphat, Thomasmehl, Salpeter, Ammoniak, Kalisalz das zehn- bis hundertfache in Deutschland gegen über Oesterreich-Ungarn. Denn infolge der hohen Preise stellten sich diese Düngemittel um 25 Prozent, Kalisalze sogar um 100 Prozent höher im Preise als im Reich. Auch landwirtschaftliche Maschinen waren durchweg um 25 Prozent teurer. Zu alledem trat noch die wenig fortgeschrittene, oberflächliche Bestellungsweise, wie sie in den östlichen Ländern üblich ist.

Auch die österreicherisch-ungarische Viehwirtschaft konnte diesen Düngermangel nicht wettmachen. Ende des Reichs vor dem Kriege 20,2 Millionen Stück Rinder und 22 Millionen Schweine zählte, betrug die entsprechenden Bestände in der Donaumonarchie nur 16,5 und 14 Mil-

tionen Stück. Mit Ausnahme der Schweine war in den ersten zehn Jahren des neuen Jahrhunderts keine Viehvermehrung eingetreten, Deutschland dagegen hat seinen Rinderbestand in dieser Zeit um 1.200.000 Stück vermehrt. Der gemeinsamen Regierung mußten die Schwächen der österreichisch-ungarischen Ernährungswirtschaft keine Zweifel bekannt sein, als der Krieg ausbrach. Es wäre daher, wie die „Leipz. N. Nachrichten“ zutreffend bemerken, dringend notwendig gewesen, zum mindesten gleichzeitig mit dem Deutschen Reiche eine straffe Erlassung und Verteilung der vorhandenen und jeweils erzeugten Vorräte vorzunehmen, zumal Oesterreich-Ungarn im Anfange des Krieges schon stärkere Menschenverluste hatte als Deutschland und überdies durch den Einmarsch der Russen in Galizien und in der Bukowina eine für die Ernährungswirtschaft besonders wichtige Provinz verloren. Aber während sich die deutschen Bundesstaaten bereits Ende 1914 unter willigem Verzicht auf alle Sonderrechte zu einem einzigen Versorgungsgebiet mit einheitlicher Leitung zusammenschlossen, fanden die österreichisch-ungarischen Regierungskreise zu einer solchen Einheit nicht den Weg. Noch heute bilden die beiden Staaten streng geschiedene Wirtschaftsgebiete.

Die Erntezahlen der Kriegsjahre sind aus militärischen Gründen nicht der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Aber die Annahme ist ohne Zweifel berechtigt, daß die österreichisch-ungarische Landwirtschaft ebenso wie die deutsche unter allen Umständen in der Lage sein mußte, die verhältnismäßig geringe österreichische Industriebelastung zu erhalten. Aber diese Industriebelastung ist zum überwiegenden Teile deutsch. Und hier zeigt sich nun die geradezu unverständliche Tatsache, daß die nichtdeutschen Völkerschaften Oesterreichs die Not der deutschen Industriebelastung als willkommenen Bundesgenossen in ihrem Vernichtungszug gegen alles Deutsche betrachten und daß die Wiener Regierung nicht die Kraft findet, diesem vaterlandsverräterischen Treiben Einhalt zu gebieten. Während — nach amtlichen Mitteilungen — zum Beispiel vom deutsch-österreichischen Landwirt eine Ablieferung von fast 10¹/₂ Zentner Getreide auf den Hektar verlangt wird, braucht der tschechische Grundbesitzer nur etwa 3¹/₂ Zentner auf den Hektar abzuliefern! Daß bei dieser von politischen Rücksichten diktierten ungleichmäßigen Erfassung der Vorräte die Ernährungswirtschaft in die Brüche gehen muß, ist ganz selbstverständlich. Hier zeigt sich auch, wo der Hebel angefaßt werden muß. Daß dies sofort und mit aller Energie geschieht, ist ein Verlangen, das neben den Deutschen Oesterreichs auch das Deutsche Reich mit allem Nachdruck stellen muß. Denn der deutsche Bauer, der das Letzte für sein Vaterland hergibt, hat keine Reizanna, indirekt das vaterlandslose Verhalten

der österreichischen Deutschenlande und die Schwäche ihrer Regierung zu unterstützen.

„Einheitschule.“

ep. Mehr als je handelt es sich darum, bei den Eltern das Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit für die Erziehung ihrer Kinder zu wecken und erhalten, ihnen hierbei auch beratend an die Hand zu gehen. Der Deutsche Bund für christlich-
evangelische Erziehung in Haus und Schule hat daher hierauf sein Augenmerk gerichtet, und diesem Zweck galten auch die Vorträge, die der Direktor des Bundes für Haus und Schule Winkler, zuletzt Seminaroberlehrer in Dels, vor kurzem in Württemberg gehalten hat; schulpolitische Fragen traten dabei grundlegend in den Hintergrund.

Der Ausschuss des Volksschullehrervereins hat nun aber an diese Vorträge angeknüpft, um seine Lösung der Einheitschule wieder auszugeben. Nicht in jeder Beziehung können oder wollen wir diese Lösung ablehnen. Wir nennen nur das Eine: die Lehrpläne. Nach den ungemeinen Leistungen unseres Volkes im Weltkrieg wird insbesondere in allen Schulen, hohen und niederen, das Vaterländische, das Deutsch-Nationale mehr als bisher zur Geltung gebracht werden müssen; es wird von diesem Krieg an neue deutsche Namen geben, bei denen das Herz jedes Deutschen, auch der ganzen deutschen Jugend höher schlagen wird. Dagegen würden wir die Einführung der Einheitschule im Sinne des Ausschusses des Volksschullehrervereins, d. h. die Einführung der simultanen Volksschule, für sehr verhängnisvoll halten. Der Religion wird dabei sehr viel von ihrer Bedeutung für die öffentliche Erziehung genommen. In der evangelischen und katholischen Konfessionschule bildet die Religion den belebenden Mittelpunkt, in der Einheits- (Simultan-) Schule ist sie nur ein Fach, in dem ein Fachlehrer unterrichtet. Würde in kleinen ausschließlich evangelischen oder katholischen Orten die Schulleitung wohl auf Bestellung von Lehrern der betreffenden Konfession achten, so würde es namentlich in größeren Gemeinden unvermeidlich dazu kommen, daß eine Klasse mit weit überwiegend evangelischen Schülern von einem katholischen Lehrer unterrichtet würde und umgekehrt. Nun ist aber im Leben unseres Volkes der Unterschied zwischen katholisch und evangelisch vorhanden, und er macht sich nicht geringfügig geltend. Und zwar handelt es sich dabei um die heiligsten Fragen der Glaubensüberzeugung, die sich nicht ohne Schädigung des religiösen Lebens und ohne Verletzung der Gewissensfreiheit besetzen lassen. Wollte man hier die Unterschiede verwischen, so müßten Unterricht und Erziehung in der Schule Wesentliches von ihrer Kraft und Bedeutung einbüßen.

Die naturgemäße Entwicklung treibt weiter von der Simultan- zur religionslosen Schule; mancher Vertreter der Simultan- hat dies selbst mit Nachdruck ausgesprochen. Etwas Verhängnisvolleres aber könnte unserer Schul-
erziehung nicht geschehen. Daß gerade in diesem Kriege die beste Grundlage für die Vaterlandsliebe beim Heer und in der Heimat die Religion gewesen ist, liegt am Tage. Als vor einigen Wochen im badischen Landtag der Gesetzesentwurf betreffs der Fortbildungsschule beraten wurde, hat der Verdragsratler, ein National-
liberaler, ausgesprochen: „Für die Erziehung eines starken Menschen ist die Religion, wenn nicht der einzige, so doch der wichtigste Faktor.“

Gewiß wäre es idealer, wenn auch die höheren Schulen konfessionell gestaltet wären; wenn aber diejenigen, die an der Konfessionschule festhalten, ihre Söhne in höhere Schulen schicken, die keine Konfessionschulen sind, so tun sie es natürlich nicht, weil sie dort die Simultan- schule billigen würden, sondern ein-
fach, weil sie keine andere Wahl haben, weil dem Staat und

den Gemeinden die Mittel fehlen, in allen einzelnen Städten ein besonderes evangelisches, katholisches, israelitisches Gymnasium usw. zu errichten. Bei der Volksschule liegen andere Verhältnisse vor. Hier besteht zum Segen unseres Volkes die Konfessionschule, die wir nicht deshalb preisgeben dürfen, weil das Gleiche bei den höheren Schulen nicht zu erreichen ist.

Endlich ist die Konfessionschule gewiß nicht gegen die Einheit des deutschen Volks. Wenn seine religiöse Überzeugung ein hochgeschätztes Gut ist, der am meisten wird imstande sein, die religiöse Überzeugung des andern hochzuschätzen. Mit Recht schließt das katholische „Deutsche Volksblatt“ seine Ausführungen zum Artikel des Ausschusses des Volksschullehrervereins mit den Worten: „Wenn der Krieg beendet sein wird, so darf dem Vaterlande das Recht auf den religiösen Frieden nicht dadurch genommen werden, daß der Krieg gegen die Konfessionschule eröffnet wird.“

Sammeln. Die Gendarmerie in Gifhorn (Niedersachsen) beschlagnahmte über 300 Stück Schafe im Wert von 80.000 Mk., die über die Landesgrenze geschmuggelt werden sollten. Die Tiere sind der Heeresverwaltung in Würzburg abgeliefert worden. — Auf dem Zollamt der Grenzstation Legzdrowo wurde ein Händler aus Berlin verhaftet, der 30.000 holländische Goldgulden (rund 700.000 Mk.) nach Polen zu schmuggeln versuchte. Nach seiner Angabe hatte er dabei einen Gewinn von 200.000 Mk. erzielt. Das Goldgeld wurde der Reichsbank zu Thorn zugeführt.

Wohnungsfrage. Die braunschweigische Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach im Falle der Wohnungsnot die Eigentümer der Wohngebäude den Eigentümern der sonstigen Verfügungs-
berechtigten aufgegeben werden kann: 1. leerstehende Wohnungen oder sonstige Räume, die ohne Beeinträchtigung der wesentlichen Interessen der Mitbewohner zu einer Wohnung eingerichtet werden; 2. Wohnungen oder sonstige Räume, die von den Berechtigten zum Aufenthalt von Menschen längere Zeit nicht benutzt sind, an Familien zu vermieten, die keine Wohnung finden können.

Woodsbrand. In der Herrschaft Brinkenau im Westfälischen (Schlesien) ist ein Woodsbrand ausgebrochen. Bis jetzt stehen 50 Morgen Moor in Flammen.

Ein neues Erlebnishotel. Die holländische Regierung hat das „Hotel des Indes“ in Haag angekauft und sie gestattet es als solches weiterzuführen, um auf einer eventuellen Kriegskonferenz in Haag die fremden Diplomaten gut unterbringen zu können.

Das angreifslustige Amerika. Der amerikanische Volkswirtschaftler Professor Powers hat kürzlich unter dem Titel „Amerika unter den Nationen“ ein Buch erschienen lassen, in dem er nachweist, daß die Vereinigten Staaten von jeher eines der angreifslustigsten Völker gewesen sind.

Die Militär-Dienstauszeichnung B. Bl. für 9jährige Dienstzeit, erhielt Hr. Volz, Inhaber der fib. Verdienstmedaille, Antidivener von hier.

Weiterer Kreuz-Ritter 2. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde ferner
beschwärzt: Carl Klum, Winkler in einer hiesigen R. Architekt-Abteilung, Sohn des Carl Klum, Buchdruckers hier. Wir gratulieren.

Druck u. Verlag der W. Hofmann'schen Buchdruckerei
Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt beselbst.

R. Oberamt Neuenbürg.

Höchstpreise für Gemüse.

Der Preisauschuss bei der Landesversorgungsstelle hat folgende Erzeugerhöchstpreise, die Landesversorgungsstelle auf Grund der ihr von der Reichsstelle für Gemüse und Obst gemäß § 7 Abs. 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Sädkrüuter vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) erteilten Ermächtigung die beigesetzten Großhandels- und Kleinhandelshöchstpreise, je für 1/2 kg. festgesetzt:

Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinpreis
Spargel		
beste Sorte	96	115
Suppenspargel	30	35
Rhabarber	10	—
Spinat	25	—
Erbsen	22	—
Frühwiebeln	28	—
Kohlrabi		
bis 25. Juni	24	—
ab 26. Juni	20	—

Diese Preise sind Vertragspreise für die von der Reichsstelle für Gemüse und Obst genehmigten Lieferungsverträge. Gemäß § 5 der Verordnung vom 3. April 1917 gelten diese Preise im freien Handel zugleich als Höchstpreise. Ihre Ueberschreitung ist strafbar.

Die Höchstpreise treten mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Den 14. Juni 1918. Oberamtmann Biegele.

Mit der Bitte um Beachtung bekannt gegeben. Wildbad, den 18. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: Vägner.

Karl Bozenhardt
Berta Bozenhardt
geb. Sixt
Kriegsgetraut
Wildbad, Juni 1918

R. Oberamt Neuenbürg.

Ablieferung von Rinderfüßen.

Der Kriegsausschuss für pflanzliche und tierische Dele und Fette in Berlin hat angeordnet, daß sämtliche Rinderfüße (Füße von Bullen, Oäsen, Kühen, Stieren und Mähdern) aus den im Bezirk vorgenommenen Schlachtungen an die Firma

Württembergische Fettschmelze und Häuteverwertung G. m. b. H. in Stuttgart-Gaisburg, Wangenerstr. 66a abzuliefern sind.

Der Preis für 100 kg frische Rinderfüße beträgt ab Versandstation, wohin frei zu liefern ist, 40 Mark, für minderwertige oder verborbene Rinderfüße in Waggonladungen 18 Mk. pro 100 kg.

Die Ablieferungspflicht erstreckt sich auf sämtliche Schlachtungen, also auch auf Hotschlachtungen.

Die Vorschriften über die Gewinnung, Behandlung und Versendung von Rinderfüßen sind beim Oberamt erhältlich. Den 14. Juni 1918. Oberamtmann Biegele.

Bekannt gemacht. Wildbad, den 18. Juni 1918. Stadtschultheißenamt: Vägner.

Fremdenführer des Kurvereins.

Die Ausgabe des Führers erfolgt in den nächsten 14 Tagen in einer Auflage von 10000 Exemplaren. Derselbe erscheint diesmal ohne Inseratenanhang und werden event. nur die Umschlagseite mit Inseraten belegt. Anmeldungen für die 3 Seiten nehmen wir entgegen. B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Trotz großer Knappheit in Glas ist es mir durch frühzeitigen Bezug gelungen, noch einen Posten
Eindunst-Gläser
in div. Größen,
u beziehen, und rate ich Interessentn, sich jetzt schon den Bedarf hierin zu decken.
Hochachtend
Robert Treiber.

Wildbad, 20. Juni 1918.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagt
innigsten Dank.

Familie Schöbert.

Junges Mädchen für leichte Hausarbeit, sowie einfaches

Servierfräulein gesucht. Hotel gold. Ros.

Wohnung von 2 Zimmer mit Zubehör hat bis 1. Oktober zu vermieten. Löwenbergstr. 207.

Zwei kräftige Mädchen werden für sofort gesucht. Almypp's Quellenhof. Kau- und Schnupf-Tabak im Zigarrenspezialgeschäft Chr. Schmid u. Sohn, König-Karlstr. 71.

Im Klavierstimmen empfiehlt sich. Wer, sagt die Exped. ds. Bl.

Ratskeller Wildbad (beim Eingang zur Bergbahn) bestens empfohlen.

Eravatten, schwarz und farbig. Herren- und Damen-Handschuhe, Spitzenstoffe, schwarze Spitzen und Bettensätze empfiehlt zum billigsten Tagespreis Robert Rievinger.

Ärztlich glänzend empfohlen Süddeutschlands verbreitetster Sprudel Gekochter: Bad Heberkingen Kurhaus und Mineralbrunnenbetrieb Deutscher Gastwirte.

Ueberkinger Sprudel

Hauptvertreter für Wildbad und Umgebung: Karl Tubach. Telefon 62.